

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und in den Feiertagen, Neue Wapenstraße 2/3 durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.00, des Monats 20 Pf. Verlagsstelle: Nr. 7888.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Infektionsgebühr beträgt für die einpaltige Beilage über hiesigen Raum 20 Pfennige, für Fernland und Besammlungs-Kreisen 10 Pfennige. Infecetate für die nächste Nummer müssen die Vormittag 10 Uhr in den Expedition abgegeben werden.

Nr. 190.

Donnerabend, den 15. August 1896.

7. Jahrgang.

Die „geschichtslose“ Socialdemokratie.

Der langen Liste von Fehlern und Lasten, welche die von Haß und Erbitterung getriebene Phantasie unserer Gegner der Socialdemokratie anhängt, hat ein Artikel eines Berliner „liberalen“ Organs eine neue Nummer angefügt: Die „Geschichtslosigkeit“ dieser Partei.

Daß eine Partei, welche auf ein Menschenalter ihres Bestehens zurückblicken kann, ihre Geschichte hat, ist nicht wohl zu leugnen. Es soll das merkwürdige Wortgebilde „geschichtslos“ belegen. Es soll vielmehr bedeuten, daß es der Socialdemokratie an geschichtlichem Wissen, an Sinn, Einsicht und Verständnis für geschichtliche Dinge und Vorgänge fehle. Weil wir viele gegenwärtig bestehende Dinge für unhaltbar erklären und bekämpfen, erklären die Vertheidiger eben dieser Dinge, es fehle uns das Organ, geschichtliche Prozesse einzusehen; unser wohlwogener, wohlbedachter Kampf sei also einfach ein Ausfluß unserer geschichtlichen Unwissenheit.

Wie unfinnig dieser Vorwurf ist, ergiebt sich am schlagendsten aus der im Allgemeinen denn doch nicht so unbekanntem Thatsache, daß die angeblich „geschichtslose“ Socialdemokratie die Trägerin einer ganz neuen Geschichtsauffassung ist, und zwar einer Geschichtsauffassung, der trotz aller Anfechtungen, die sie schon erfahren hat und noch erfährt, zweifellos die Zukunft gehört. Unsere Leser errathen sofort, daß wir vom historischen Materialismus oder von der materialistischen Geschichtsauffassung reden.

Diese Anschauung lehrt uns, sogar unsere Feinde, selbst unsere erbittertesten, gerecht zu beurtheilen. Obwohl wir im bürgerlichen und sonstigen Capitalismus heute zu Tage geradezu eine Gefahr für die gesammte menschliche Gattung sehen, hält uns dies doch keinen Augenblick ab, anzuerkennen, daß auch er eine naturnotwendige Stufe der Entwicklung des Gesellschaftslebens der Menschheit darstellt.

Befassen unsere geehrten Herren Gegner nur das gleiche Maß von geschichtlicher Einsicht, so würden sie erkennen und rückhaltlos gestehen, daß die Socialdemokratie — ebenso wie der Capitalismus — ein Gebilde der historischen Nothwendigkeit ist, nicht die phantastische Ausgeburt erhiteter Hirne oder blinder Leidenschaften.

Wir wollen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß in neuerer und neuester Zeit sich die Fälle mehren, wo einzelne Angehörige anderer Gesellschaftsklassen und Parteien von diesem lieben alten Irrwahn abkommen. In einzelnen Stimmen von jenseits haben sich schon dahin vernehmen lassen, daß man eine Socialdemokratie erst finden müßte, wenn es nicht glücklicher Weise schon eine gäbe.

Das sind natürlich weiße Staben, die uns nicht nur zugestehen, daß wir existiren, sondern uns selbst das Recht auf unsere Existenz eingeräumt wissen wollen. Wie weit die Herren dabei „gute Miene zum bösen Spiele machen“, daß sich gegen Thatsachen mit dem bloßen Verneinen nicht gut auf die Dauer operiren läßt, wollen wir hier nicht weiter untersuchen.

Die überwiegend größere Mehrzahl unserer Gegner steht aber nicht auf diesem Standpunkt, der uns Existenzrecht einräumt. Weil sich das Vorhandensein der Social-

demokratie nicht in Abrede stellen läßt, weil man die unbequeme Partei nicht beseitigen konnte und weder Peitsche noch Juckerbrot verfangen wollen, mit denen man abwechselnd allerlei Experimente angestellt hat, sucht man die Existenz der Socialdemokratie als ein Widerständiges hinzustellen, ihr die Existenzberechtigung abzuspochen. Die socialdemokratische Theorie und Praxis soll wider die Gesetze der geschichtlichen Entwicklung verstoßen, unsere Partei soll diese gar nicht kennen oder vielleicht gar gestiffentlich ignoriren.

Betrachten wir indessen diese Dinge ganz nüchtern und genau, so ist unsere „Geschichtslosigkeit“ in Wahrheit nichts Anderes als unsere den herrschenden und ausbeutenden Klassen mißfällige Geschichtsauffassung. Unbequeme Kritiker sind je und je von den durch sie scharf Angegriffenen gern für unwissende Kannibalen erklärt worden. So geht es auch der Socialdemokratie, deren unbestechliche, unermüdete und furchtlose Kritik der bürgerlichen Gesellschaft ein Dorn im Auge ist.

Dieser Dorn beeinträchtigt aber auch der Letzteren Sehkraft. Ein unbefangener historischer Rückblick in seine eigene Vergangenheit müßte das Bürgerthum sofort darüber belehren, daß die Arbeiter, die sich zu einer besonderen eigenen Klasse aus dem ehemaligen sogenannten dritten Stand heraus entwickelt haben, auch eigene Interessen haben, die Niemand außer ihnen selbst vertreten kann.

Diese Leute suchen das Proletariat zu ruinieren und zu fördern, genau so, wie dies ehedem das Bürgerthum gethan hat. Es kämpft genau so wie dieses ehedem um die ihm gebührende Stellung in Staat und Gesellschaft. Die Anstrengungen und Kämpfe des Proletariats haben also dieselben Gründe, wenn auch weit fortgeschrittenere Endziele. Trotzdem erkennen wir die Kraftauswirkungen, die das Bürgerthum zu seiner Befreiung von 1789 an auf dem europäischen Continente gemacht hat, als Anstöße seines wohlberechtigten Selbstbehauptungstriebes an; das war eine absolut notwendige Zwischenstufe der Entwicklung, die nicht wohl übersprungen werden konnte. Daran kann uns der Umstand durchaus nicht irre machen, daß zahlreiche Vertreter des Bürgerthums ihre Kämpfe für „Jugendbejehlen“ erklärten, worin sich doch nur die Furcht ausdrückt, daß die Arbeiter ihnen gegenüber ebenso handeln könnten, wie sie den alten Gewalten gegenüber, unter denen das Bürgerthum zu leiden hatte.

Eben unsere Einsicht in geschichtliche Vorgänge nöthigt uns, tabelnd festzustellen, daß besagtes Bürgerthum nach Erringung der Theilnahme an der politischen Macht ebenso reactionär geworden ist, wie die ehedem über ihm stehenden, es bedrückenden Gesellschaftsklassen. Daß das Bürgerthum theils von ihm gutgeheißene alte, oder mit seiner Hilfe geschaffene neue Einrichtungen und Verhältnisse, welche die Lebensinteressen der Arbeiter schädigen, um jeden Preis erhalten wissen will, verräth nur seine eigene Geschichtslosigkeit in historischen Dingen. Wie die Formen und Schranken des alten Feudalstaates zerbrechen mußten, als sie die lebenskräftige Entfaltung des Bürgerthums unnatürlich einschränkten, und in Trümmer gingen, als ihre Zeit um war, ebenso wird, wenn die Arbeiterklasse in das nämliche Stadium der Entwicklung gelangt ist, das Gefüge der bürgerlichen Einrichtungen in die Brüche gehen. Wenn das Räthsel ausfinden soll, müssen die Stierhälften zerbrechen, das ist nun einmal

nicht anders. Oder wenn ein Sprößlein aus der Bibel besser gefällt, der erinnere sich des Wortes, daß man neuen Wein nicht in alte geflickte Schläuche füllt.

In hartnäckiger Verblendung aber halten die Gegner der Arbeiterbewegung fest an den Formen und Normen der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung, als wenn diese den höchsten Gipfel der menschenmöglichen Vollkommenheit darstellten, als wenn einer bis an's Ende seiner Tage in seinen Kinderjahren und seinem Confirmandenröcklein herumlaufen könnte!

Die ehemals so revolutionsfreudigen Bourgeois verfallen nun auf die nämliche Idee wie ihre ehemaligen Verbrüder: sie berufen sich ebenso wie jene auf ihre „historischen Rechte“ oder vielmehr Vorrechte, genau so wie ehedem das absolute Königthum oder der Feudaladel. Sie möchten den Zustand der ihnen die Uebermacht und Ausbeutungsfreiheit der Arbeiterklasse gegenüber verbürgt, für „heilig“, unantastbar und ewig unabänderlich erklärt wissen. Sie verbünden sich zu diesem Zwecke mit jenen alten Gegnern und wollen im Bunde mit ihnen etwas verhindern, das doch kommen wird und kommen muß, unentrinnbar ist wie der Tod. Wie die Vorrechte der alten Gewalten wesentlich beschnitten wurden, zum Theil untergehen mußten, damit die Rechte des Bürgerthums zu lebendiger Geltung gelangen konnten, ebenso wird auch das Bürgerthum auf seine Vorrechte verzichten müssen, damit die Rechte der Arbeiter geboren werden. Wir mißgönnen dem Bürgerthum durchaus nicht den Wohlbehagen und Wohlgenuss aller der gleichen Rechte, die wir für uns in Anspruch nehmen, aber jene Vorrechte müssen fallen! Wir haben diese eben in Folge unserer Einsicht in die geschichtliche Entwicklung als überlebt und gemeingefährlich für die ganze menschliche Gattung erkannt.

Das Bürgerthum freilich und alle anderen reactionären Klassen sind sehr schlecht erbaute von unserer auf eine festgefügte Geschichtsauffassung begründeten Kritik, von den daraus sich ergebenden Forderungen, von unserer Taktik und Propaganda. Das glauben wir gern! Unsere Theorie und Praxis aber kann bei vernünftigem, vorurtheilslosem Nachdenken nimmermehr für „geschichtslos“ erklären! Die wissenschaftliche Begründung des Socialismus durch den historischen Materialismus hat schon so Mancher zu widerlegen gesucht, gelungen ist es noch Keinem. In dem Vorwurf der „Geschichtslosigkeit“ können wir nur eine wohlfeile Ausflucht und den Aerger erkennen über die Unabglicklichkeit, unsere Geschichtsauffassung zu widerlegen. In solcher Lage hat schon manch Einer seinen unabweisbaren Gegner einen Narren und Unwissenden gehalten. Aber mit diesem veralteten Mittelchen aus Großmutter's Handbüchchen schlagen sie einem Hauptgrundfrage moderner wissenschaftlicher Erkenntnis, dem Princip der Entwicklung, in's Gesicht. Folglich haben wir viel mehr Recht, unsere Gegner des Wangels an historischer Einsicht zu zeihen. Dieser Fehler aber muß allemal zum Schaden Deinen ausschlagen, der ihn begeht.

Politische Rundschau.

— Gegen die Zwangsorganisation des Handwerks hat sich der 9. Congress des Bundes der freien Vereinigungen selbstständiger Handwerker, Friseur und Perrückenmacher Deutsch-

Lene.

Roman von Nicolaus Krauß.

20) Am anderen Morgen waren Lene die Arme bis zu den Schultern hinauf geschwollen, und die Hände sahen aus wie Schmalzstücke. An ein Dreßchen war nicht zu denken. Der Bauer trugte sich mit der Pfeifenpitze hinter dem rechten Ohr.

„Höllschinda u Fitz-Baubon! Eige muuß a Tagelöhner her!“

Der Tagelöhner kam, er hieß „der Vicenzi ihr Mann“ und war der beste Dreßler im Dorfe. Jeden Abend zahlte ihm der Bauer den verdienten Tagelohn aus. Das dauerte immer eine Viertelstunde.

„Na, Vicenzi, was meinst Du denn, das Du freigt?“

„Was asg'macht ist, Bauer —“

„Sua, sua! — Na, was hab' i denn g'sagt —“

„Vierzig u 's Effen?“

„Höher, Bauer!“

„Fünf u vierzig?“

„Noch höher!“

„Am End' gar fünfzig? Na, Na, was kann i net g'sagt h' b'n. Da müßt ma ja bankrott werd'n!“

Der Tagelöhner sah den Bauer mit einem halben Lächeln in's Gesicht.

„Na, wenn' asg'macht ist, muuß i halt zahlen. Was g'sagt is, is g'sagt —“

Der Bauer griff in die Tasche, holte langsam seine Tabakspfeife hervor und begann aufzuzählen.

„Dös is a Zwanziger. Und a Sechserl macht dreißig!“

— — Nimmt a Kupferkreuzer? — — Alsdann. Vierzig — —

— — Zwos Bierkreuzerhüchla; macht achtundvierzig — —

Sua da is nu a Kreuzer und a halber. Weißt, Na, an Halben muuß i Dir schuldi bleib'n. Kriegt ihn morgen mit — —“

Nach drei Tagen war Lene wieder hergestellt, die Bäuerin hatte an sie all die Salben verschmiert, mit denen sie sich selbst bediente. Lene half ihrem Dienstherrn beim „Einsaffen“ des gedroschenen und geworsten Korres und lernte von ihm das Häckselschneiden. Ging das Dreßchen hauptsächlich in die Arme, so erhielten jetzt auch die Beine etwas zu spüren. Die Kunst bestand darin, fast zu gleicher Zeit mit dem linken Fuße das Trittbrett zu lenken, mit der Rechten das Stroh in der „Halmbank“ vorzuschieben und mit der Linken das schwere Messer kräftig und mit einem Ruck herabzudrücken. Lene wollte schier verzweifeln. Es ging ihr gar nicht zusammen. Bald rutschte ihr der Fuß vom Trittbrett, dann schob sie das Stroh zu weit vor und beim Schneiden hielt sie den Oberkörper zu weit zurück, sie konnte zu wenig Kraft anwenden, und das Messer drang nicht durch die zusammengepreßte Strohschicht. Lächelnd nahm ihr der Bauer den biden Messergriff aus der Hand.

„So müßt Du's machen, Roibl! Darn gehts —“

Ein Ruck, und sofort erklang's in peitlicher Nege'mäßigkeit: Krrr — utsch! — Krrr — utsch! — Krrr — utsch!

Dann kam wieder die Lere an die Reihe. Es war zum Lachen.

Krrrr — — t—llit—sch—sch—sch—sch — —

tschii! — — Krrrr — — t—llit—sch—sch—sch—sch — —

tschii! — —

Am nächsten Sonntag Nachmittags ging die Lere zu ihrer Tante. Peinliche ihre erste Frage galt ihrem jetzigen Dienstherrn.

Was es mit dem Flauger und dem Teufel für ein Bewandniß hab'. Die Lehrerin zögerte eine Weile, als müßte

sie sich erst bestanen, und begann dann unter Schmunzeln und Lachen zu erzählen.

„S, das ist eine steinalte G'schicht. Aber wahr soll sie sein, wie d' Alten net einmal erzählt hab'n. Der Flauger war seit jeher a Krauer, und wenn er ein Kreuzer auszahlte soll, so thut er heut noch, als thät's ihm den Magen umbrehen.“

Vor fünfundsiebzig Jahren, oder ist's schon noch länger her, wie sein Weib im ersten Kindbett g'legen ist, hat er d' Arbeit alleu net schaffa können. Er hat müssen an Knecht hab'n. Aber der hat net viel kosten dürfen. So hat er sich ein' ausdienten Soldaten g'nommen, der Stücker fünfzehn Jahr drunter in Italien g'wesen ist. Der hat Seps g'geihen, war a egerländer Klak, saufen hat er können wie a Hirschenbinder, aber d' Arbeit hat er, wie alle ausdienten Soldaten, auch net erfinden g'habt. So hat er si a beim Flauger net gar viel j'reissen wollen. Beim Bauer war's umkehrt. Dem wär's am liebsten g'wesen, der Knecht wär gar net schlafen gangen. Aber mein Seps hat sich angewant. Wenn der Bauer mit dabel war, hat er g'arbeit', sonst net.

Im Winter ist der Flauger schon ganz zeitlich dreschen gangen. Und, daß er was g'eh'n hat, hat er d' Satzen mitg'nommen. Mein lieber Seps hat' sich gera noch auf die andre Seite'n g'legt, aber er hat aus'm warmen Bett aufsa müssen. Sell hat ihn g'wurmt und g'ärgert. Lang hat er simulirt und über... was er denn anstellen sollt, daß das zeitliche Aufsteh'n aufhören thät. Auf einmal is ihm was eing'fallen.

Am anderen Tag hat er net g'wart', bis der Bauer „Aufsteh'n!“ geschrien hat, sondern is noch vorm Flauger in d' Scheuer über g'schlupft. Der Flauger war't und wart', aber wer net kommt, dös ist mein lieber Seps.

(Fortsetzung folgt.)

lands angesprochen. Eine Resolution gegen den Gesetzentwurf kann einstimmig zur Annahme, welche bespricht, daß durch staatliche Zwangsmittel die Lage des Handwerkes verbessert wird. Diejenigen Innungen, die seither und auch jetzt noch im Besitz von Sonderprivilegien der Rechte des § 100a und 100f der Reichsgewerbedordnung sind, müßten also tatsächlich Zwangsinnungen in sich darstellen, haben den vollständigen Beweis geliefert, daß die Bestimmungen der Innungsgesetze, soweit solche auf staatliche Zwangsmittel gerichtet sind, nicht nur für das Handwerk sich vollkommen nutzlos, sondern sogar schädlich erweisen. Der Congress ist überzeugt, daß die Zwangsorganisationen für die deutschen Handwerker fern von jeder Nützlichkeit sich nur als lästige unerträgliche Schere darstellen wird und dem Sinne der deutschen Handwerker nicht entspricht. Die Resolution schließt mit der Aufforderung an die Reichsregierung, die staatlichen Bestimmungen als das zu betrachten, was sie sind, den Ausfluß leidenschaftlicher Strebereien, denen persönliche Interessenwirtschaft und abgeschmackte Bittstuererei zu Grunde liegt, und demgemäß ihre Zustimmung zu einer staatlichen Zwangsorganisation zu versagen. Sollte aber die Reichsregierung die deutschen Handwerker zwangsweise zu einer Organisation anhalten, so müßte jedoch den Handwerkern freigestellt bleiben, in eine Innung oder in eine freie handwerkliche Organisation einzutreten. Die Innungen sind vor den freien Organisationen durch keinerlei Privilegien zu bevorzugen. Der Congress findet es mit dem deutschen Rechtsbewußtsein nicht im Einklang, Handwerker, die einer freien Organisation angehören und deren Nützlichkeit vielfach erprobt ist, wider Willen in eine staatliche Zwangsorganisation einzureihen. Dem deutschen Handwerker soll es gestattet sein, in gesellschaftlichen Formen das Gute für sich zu suchen, wo er es findet, und der Anschluß an eine Organisation seinem freien Ermessen überlassen bleiben.

Mit gleicher Entschiedenheit hat sich auch der Freie Deutsche Bäderverband, der einen Verbandstag in Nürnberg abhielt, gegen die Zwangsorganisation ausgesprochen. Die Vorlage wurde scharf kritisiert und der Befähigungsnachweis entschieden verworfen.

Wie die Jünger über den Entwurf zur Organisation des Handwerks denken, darüber liegt jetzt eine Vereinbarung vor. Auf einem außerordentlichen Verbandstage der deutschen Stellmacher und Wagner-Innungen hat sich der zweite Vorsteher des Centralverbandes der deutschen Innungsverbände, Herr Buntel, unter dem Vorsitz der Versammlung, etwa wie folgt, geäußert:

„Der Entwurf würde insofern von den Wünschen der Handwerker ab, als er die Innungen verdrängen würde, während die Handwerker eigentlich auf dem Boden freier Innungsbildung stehen, allerdings mit dem Befähigungsnachweis. Alles in die Innungen aufzunehmen zu wollen, wäre den Handwerkern nicht erwünscht. Ich aber auch nicht die Bestimmung in dem Entwurf, daß diejenigen, welche in die Innungen aufgenommen werden müssen, wieder aus der Innungen hinaus, falls sie keine Gesellen und Lehrlinge mehr beschäftigen, sonst würden die Innungen schließlich die reinen Kassenräuber werden, was mit Rücksicht auf die Innungsmitgliedern und sonstige Wohlhabenden insofern zu vermeiden ist, als diese Innungen zu bilden nicht die Befähigung haben werden können, die Innungen heranzuziehen werden können, da sie ja doch auch Gesellen beschäftigen können, welche diese Innungen zu unterstützen können.“

Die Herren Jünger betrachten das Gebotene also gewissermaßen nur als Abschlagszahlung auf ihre weitergehenden Forderungen.

Die Umkehrung des Spießes. Das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb soll, wie aus einer Zuschrift an die „National-Zeitung“ hervorgeht, auch zum Schutz der Margarinefabrikation gegen die Agram-Demagogie verwendet werden. Insbesondere hoffen die Margarinefabrikanten, daß die Ablehnung auf Grund der §§ 6 und 7 des Gesetzes richterlich gehandelt werden wird. Wenn z. B. ein agrarischer Gelehrter oder Zeitungredacteur sagt, ihm sei mitgeteilt worden, daß Knochenfett, dessen Beschaffenheit selbst seine Verwendung als Maschinenschmiermittel nicht mehr zulasse, in Margarinefabriken wüchere, oder daß man „in Margarinefabriken Menschenhäute und Hundcabaner verarbeite“, so stehe es außer Frage, daß er deshalb zur Rechtschast gezogen werden könne. Die Urheber des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb, Agrarier und jüngerliche Kleinbürger, haben offenbar nicht daran gedacht, daß sie mit solchen unbestimmten zweifelschneidigen Gesetzesparagrafen für sich selbst eine Ruthe binden würden.

Eugen Richters niedrige Kampfesweise hat sich dieser Tage einmal wieder „glänzend erprobt“. Seine „Freie. Bl.“ schrieb gegen den Genossen Reus, den Reichstagscandidate für den Wahlkreis Brandenburg-Bellowerland folgendes:

„Er (Reus) hat als Sohn eines reichlichen Mannes, durch die Güte seiner Lehrer wie eines reichen Mannes, der seine Ausbildung für unentbehrlich erachtete, sowohl die Oberrealschule als auch danach das dortige Gymnasium absolviert. Das hindert ihn natürlich nicht, jetzt nach Kräften auf die hartberzigsten Capitalisten zu scheitern. Die geistige Entwicklung aber unserer Genossen zum Socialdemokraten verleiht dem Blatte mit der Bemerkung: Reus beweist also eine außerordentliche Wandlungsfähigkeit. Möglicherweise fällt er demnach wieder um und wird Anarchist oder kehrt zu den capitalistischen Gleichschwämmen zurück.“

Es muß um die Ansichten der Freisinnigen im Wahlkreise herlich schlecht stehen, daß deren Chorführer zu so schabigen Mitteln der Polemik greift, um dem Gegner zu schaden. Aber der Erfolg wird der entgegengesetzte sein. Die Wähler werden nicht — gleich Herrn Richter — von einem Menschen verlangen, daß er, sei es auch aus Dankbarkeit, seine Überzeugung verleihe und zum Heuchler und Streiber werde. Für eine consequente Fortentwicklung auf geistigem Gebiete hat Eugen Richter freilich kein Verständnis. Er ist heute noch der verdorrenste Marschiermann, der er schon vor 30 Jahren war. Er hat den Gang der Welt noch immer nicht begriffen und sie wird gar bald genug ihn zu dem politischen Leichen werfen. Darum darf er aber nicht von Anderen verlangen, daß sie ebenfalls nicht mit der Zeit fortschreiten.

Ein kleines Mittel gegen den Bau-Schwindel. Der Innungsminister hat noch den „Berliner Wochen-Richter“ eine Verfügung erlassen, worin er allen Amtsrichtern empfiehlt, den Bauhandwerkern Einsicht in die Grundbücher der Grundstücke, zu denen sie Material oder Arbeiten geliefert haben, zu gestatten, ohne daß sie die Erlaubnis des Baubehörders nachsuchen brauchen. Um Einsicht in das Grundbuch zu erlangen, ist es nur erforderlich, daß die Bauhandwerker dem Grundbuchrichter gegenüber den Nachweis führen, daß sie zu dem Bau Arbeiten oder Material geliefert haben resp. vertragsmäßig liefern sollen.

In der Petition zur Begründung der Offiziers-Berufshilfe hat der Dortmunder Verein „Jung-Deutschland“ in seiner letzten Sitzung durch folgende Resolution Stellung genommen: „Der demokratische Verein „Jung-Deutschland“ stimmt sich aus Rücksicht mit der die Berufshilfe des Beamtenstandes und seiner Gehälter durch das Abgeordnete Reichstagsmitglied der großen Wähler des deutschen Volkes, lehnt es ab, der Erklärung der Mitglieder der deutschen Gesellschaft für ethnische Kultur

sch anzuschließen, weil er für die Berufshilfe nicht besondere Recht begehrt.“

Herr Stöder wird bei seinen Klagen vom Unglück förmlich verfolgt. Klagt er einmal, entweder rüth ihm dann irgend ein Rechtsfreund, lieber die Klage zurückzulassen, oder aus einem hochhaften Zufall wird die Antragsfrist veräußert, oder er bekommt mit Leuten zu thun, die denen aus andern Gründen Jahre lang eine gerichtliche Verhandlung unterbleiben muß. Herr Stöder meldet selbst in seiner „Kirchenzeitung“, er habe Herrn von Stamm, der über ihn „unwahre und ehrwürdige Thatsachen“ behauptet habe, verklagt, aber Herr von Stamm habe sich „durch seinen Bevollmächtigten auf seinen Charakter als Reichstags-Abgeordneter zurückgezogen, so daß die Verhandlung des Processes vermutlich erst über Jahr und Tag nach Beendigung der nächsten Reichstagsession stattfinden können.“ Wie hoch den früheren Hofprediger diese unglückselige Verzögerung seiner Ehrenrettung schmerzen muß! Hoffentlich hat er wenigstens die „gerichtliche Klage“ überhaupt frist- und formgerecht angebracht, damit nicht, wenn sie schließlich zur Verhandlung kommen soll, wieder Verzögerung eingetreten ist — zum tiefsten Schmerz für den ungerecht verfolgten Hofprediger aller Deutschen a. D.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen erklärt es in ihrem neuesten Berichte über den Zustand der Landescultur für wünschenswert, daß besondere Landwirtschaftsrichter angestellt würden, ebenso wie für den Handel Handelsrichter angestellt sind. Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt dazu: „In der That ist nichts natürlicher. Es muß dem lediglich juristisch gebildeten Richter selbstverständlich schwer fallen, Fragen zu beurtheilen, die genaue Sachkenntnis erfordern.“ Zur Orientierung der lediglich juristisch gebildeten Richter können, wenn es sich um die Beurteilung von Sachfragen handelt, Gutachten von Sachverständigen eingeholt werden. Außerdem liegt die Sache beim Handel insofern ganz anders, als es ein codificirtes Handelsrecht giebt, und die Handelsrichter nur zur Entscheidung von Streitfragen aus diesem berufen werden. Ein Agrargebiet aber giebt es noch nicht; vielleicht aber bringen es die vereinten Anstrengungen der Agrarier auch noch dazu.“

Holland.

Die Lehrerbege in Holland. Seitdem ein großer Theil der Lehrer, vornehmlich der jüngeren, dem Socialismus anhängt, versuchen die Behörden, durch Brot-raub u. s. w. die Leute einzuschüchtern. Entlassungen wegen socialistischer Propaganda werden gewöhnlich von der Regierung nicht zugelassen, findet man aber etwas Anderes, dann fliegt der betreffende Lehrer auf's Pflaster. So ist jetzt der Redakteur des „Volkschullehrer“, der Genosse den Hartog, vom Gemeinderath in Amsterdam entlassen, weil er zwei Oberlehrer „beleidigt“ haben soll. Den Hartog ist ein tüchtiger Redner und Schriftsteller, dessen Thätigkeit als Propagandist den Herren schon längst ein Dorn im Auge war.

Italien.

Der Vatikan und Rußland befinden sich, sollte man annehmen, im Zustand erklärter Feindseligkeit. Ja, wie die Dinge stehen, wäre es nicht zum Verwundern, wenn der diplomatische Verkehr zwischen beiden „Mächten“ vollständig abgebrochen wäre. Da der Papst seit Auflösung des Kirchenstaates nicht mehr das Haupt eines selbstständigen Reiches ist, so kann die Befehaltung des ganzen diplomatischen Apparats der Curie und bei der Curie, worüber der Papst so eifersüchtig wacht, der staatsrechtlich gar keinen Sinn hat, selbst vom streng kirchlichen Standpunkt aus nur dann gerechtfertigt erscheinen, wenn die Interessen der katholischen Kirche als einer Einheit von einer einheitlichen Stelle aus geleitet werden. Ob sich die Staaten eine derartige Leitung, insofern sie auf das Recht des diplomatischen Verkehrs Anspruch macht, gefallen lassen müssen, ist wieder eine andere Frage; der heilige Stuhl

Briefe vom Lande.

VII.

Den 14. August 1896.

Schmerz heutz
Schmerz der Sorgen
Schmerz der Sorgen
Schmerz der Sorgen
Schmerz der Sorgen
Schmerz der Sorgen
Schmerz der Sorgen
Schmerz der Sorgen

Diese Schiller'schen Verse sind wohl die bekanntesten von der vielen hundert und tausend Reize und Schichten, die die Ernte zum Gegenstande haben. Und in der That war und ist zum Theil heute noch die Zeit der Ernte eine gewaltig heilige Zeit, die jedes Herz erbebt, das auch für etwas Anderes, als für die Mühen des täglichen Lebens schlagen kann. Keine Arbeit zeigt so klar und schön, was der Mensch schaffen kann, als die Erntearbeit; die wenigen Tage der Ernte bringen oder sollten bringen den Lohn für den Schmerz des ganzen Jahres. In einfacher, abgelebtem Gewand wird heute noch die Ernte mit einer gewissen Würdevolligkeit begonnen, wie in Beiringen der Saft, und vor Allem — frohlich geschlossen.

Nach hier kamt mir, wenn ich an einem Morgen die heiligen socialen Beschäftigungen vergeße, die letzte Zeit heute als die schönste des Jahres erscheinen. Wohin ich blicke, regt sich Lachen von geschäftigen Händen, hier wird gewälzt, dort gehend, hier eingehend, dort abgehend und hier liegt schon geduldet. Jeden unerschrockenen Fremden empfangt auf dem Gerüst eine Arbeiterin mit „Sprichla u. Kätzle“, d. h. er wird „geladert“ und muß sich durch ein Kätzlein locken. Und wenn im Abendstunden

das letzte Häubchen zum Hieb geht und die Arbeitergruppen in höchsten Jubel zum Rechte werden, wo lang darauf aus den Reihen hinaus zum Rechte zum Rechte kommt, und wenn dann die Landluft schillernd geht und alles nur noch trüben vom gelben Hage die hohen weiße Kirchtürme mit rothem Dach und Spinnel aus dem Himmel. Dann frucht selbst unserschütterlich „Wanderer was so herlich hier“ haben, wenn...
Ja, wenn... hier, Sie wissen, was ich meine. Es ist ja alles hier schon, was ich eben von den Schülern des Landes gehört habe. Hier der überflüssige Bescheidener kann sich kaum sprechen gehen. Sobald man das hohe Feld unter betrachtet, auch wenn die Höhe Frieden mit der unendlichen Fülle des Lebens. Hier der Landarbeiter und der unerschrockene Bauer eine für sich gehen und gezeugt, geübt und gepflügt, geerntet und gelagert. Jahr aus, Jahr ein zum gemeinsamen Fahren bis zum nächsten Abend hart gearbeitet, und nicht müde für „knechten Herr“ und für keinen „Gehaltsbegehrt“. Nicht für die Armen blaut der Himmel, nicht für die Sonne oder für die bestirnte Erde Regnet, nicht für die Nacht des Glücks und das Licht in der Nacht... das Fundament all ihres Schweißes gepflügt nicht ihnen, sondern denen, die einen „Recht“ erproben haben als Bürger oder Gläubiger. Hier die Erntebauern, die zum Hieb gehen, wenn man den Arbeiten unermüdet für, die sie noch gewonnen sind, um heute Arbeit und höchsten Lohn zu behalten.
Der moderne Landarbeiter hat an dem Ansehen der Ernte nicht mehr das geringste Interesse. Er bekommt nicht mehr den „geladert“, nicht mehr den „Kätzle“, wie früher, auch nicht mehr den unerschrockenen Schweiß der Erntebauern, wie früher; hat ja auch keine Höhe mehr, und kann nicht mehr ein Schweiß; der Erntebauer hat den Saft und eine bestimmte Menge Samen Getreide,

so daß er, wenn wir die Wohnung mit einrechnen, im Ganzen dreihundert Mark oder etwas darüber, nicht gar selten aber auch etwas darunter, verdient. Was kümmert ihn da die Ernte und ihr Ergebnis? Scheint sich doch der Darsteller selbst nicht sehr ernstlich um sie zu kümmern, der seit Wochen in Paris badet, wo er sich von den Wagenstrapasen des vergangenen Jahres erholt und für die bevorstehende Campaigne rüht; Diners allein machen es nicht, sie müssen auch Schmucker, und man muß dabei etwas leisten können.

Roz bei an der Spitze stehen lassen können für unsere Zeit nur noch die ersten drei. Die früher so schönen Erntegeräthe und Erntefeste sind verschwunden; alle Poesie hat der agrarische Capitalismus erbarmungslos zu Boden getreten. Kein Erntelied ertönt mehr, nicht bunte Bänder flattern mehr wie ehemals, wenn auf der Tanne der Ernteanze abgehalten wurde, bei dem Gutsherrn und Herrin, Beamte und Arbeiter in bunter Reihe tanzten. Die „Gerricht“ hat es für rentabel gehalten, das Erntefest wie alle die anderen Naturerlebnisse, „abzulösen“, und an die Stelle des lässlichen Festes ist entweder ein Ernte„geschäft“ in Form einiger Kidel oder höchstens kleiner Silberlinge getreten, oder, zum kesseren Gebeihen der „herrschlichen“ Vereiner, ein bestimmtes Quantum Schnaps. Wer ist es da wieder, um auf eine frühere Frage zurückzukommen, der für das Gemüthleben der Landbewohner kein Verständnis hat und es für vernünftig achtet? Ist das nicht auch hier wieder der Besitzer, der Agrarier? Der Socialismus ist doch nicht etwa an dieser Ausschweifung des Selbstgenußsystems schuld! Es ist ja möglich und glaublich, daß sich die gnädige Frau genirt, mit dem übertriebenen und unfauleren Arbeiter zu tanzen. Denn ist aber doch leicht abgeholfen; mag sie ihm nur Bier oder Wein statt Fäuletschnaps und so viel Lohn geben, daß er sich sauber kleiden kann. Warum ge-

Aber muß, will er sich nicht selbst ad absurdum führen, an seinem Rechte, die Interessen der Katholiken überall zu vertreten, unbedingt festhalten. Wie die Katholiken in Rußland behandelt werden, ist bekannt; sie werden verfolgt, drangsaliert, ihre Kirchen geschändet und gesperrt, ihre Priester in die Verbannung geschickt, kurz, sie werden so behandelt wie alle nichtorthodoxen Kirchen Rußlands, wobei es noch ihr Loos verschärft, daß in ihnen die moskowitzische Tyrannei auch das verhasste Bolzen trifft. Noch sind kaum zwei Jahre seit den Greueln von Kroz, diesem unverlöschlichen Denkmal der ganzen Bestialität des russischen Autokratismus, verfloßen, und das „Waterland“ weiß uns zu erzählen, daß zwischen Papst und Zar „normale Beziehungen“ bestehen, und daß diese Beziehungen unter Leo XIII. sich immer mehr gebessert haben. „Gewisse Beziehungen“ bestanden unter Leo XIII. schon vor der vor zwei Jahren erfolgten Wiederherstellung der russischen Gesandtschaft beim Vatikan.“ Und es werden jetzt auf Grund der Stipulationen von 1882 weitere Verhandlungen geführt. Diese Stipulationen beziehen sich auf Organisationsfragen der katholischen Kirche in Rußland, und wenn die nunmehr schwebenden Verhandlungen nur auf dieser Grundlage weitergeführt werden sollen, dann wird allerdings der arme gläubige katholische Bauer in Rußland-Polen wenig davon haben und seine Verfolgungen weiter dauern, bei allem Herzlichen, was zwischen Rußland und der Curie. Wenn es aber rein politische Erwägungen sind, die den Oberhirten der katholischen Kirche in seinem Verhalten gegenüber nicht-katholischen, ja katholikenfeindlichen Ländern bestimmen, wird die religiöse Kraft im Volke selbst eine nachhaltige Einbuße erleiden. Und leicht kann Kom das, was es an äußerem Glanz und diplomatischen Ehren gewinnt, an Tausenden von Seelen, vielleicht der gläubigsten Schme seiner Kirche, verlieren.

Frankreich.

Die Franzosen sind schon außer Rand und Band über die Ehre, die ihnen widerfahren wird, weil ein Mensch, den die Laune des Zufalls und eine verhängnisvolle Entwicklung der Umstände ohne alle persönliche Verdienste zum Herrscher über viele Millionen gemacht hat, sie kränzen soll. Das würdelose Gebahren der angeblichen Republikaner reizt fast zu physischer Uebelkeit: die verlotterte französische Bourgeoisgesellschaft, die in der höchst sinnigen Jagd nach Augenblickeserfolgen Alles, aber auch Alles preisgibt, was man als Ehre, Stolz und Ideal zu bezeichnen pflegt, ist nicht das Ansehen werth. Ihre feilen Blätter werden nicht müde, das Drumvorher schon jetzt zu verrathen, mit dem man den östlichen Halbbarbaren zu empfangen gedenkt. Deutsche officiöse Blätter sind so boshaft, einen Tropfen Säure in den Champagnerleisch zu schütten: sie warnen vor den möglichen anarchistischen Attentaten in Paris. Der Erfolg wird sein, daß Nicolaus noch mehr zittert, wie bisher.

Italien.

Um Kanonenfutter für Cuba zu beschaffen, wird in Spanien ein verwerflicher Menschenhandel getrieben. Immer mehr neue schändliche Thatfachen kommen über die schändliche Anwerbung von Freiwilligen für Cuba an's Tageslicht. In Cadix sind von den 565 Freiwilligen, welche nach Cuba eingeschifft werden sollten, 87 auf telegraphischen Befehl des Kriegsministers zurückgehalten worden. Schon seit langer Zeit machte die unabhängige Presse, Allen voran „El Imparcial“, auf schändliche Verordnungen bei dem Werbegeschäft aufmerksam; aber die Regierung legte der Sache keine Bedeutung bei. Als nun aber „El Imparcial“ vor einiger Zeit zu berichten wußte, daß unter den zuletzt von Madrid abgegangenen Freiwilligen viele vorhanden seien, welche den an sie gestellten Bedingungen nicht genügen, da mußte der Kriegsminister eine Untersuchung erlassen. Es stellte sich dabei heraus, daß mehr als 60 Personen schon mehr als 40 Jahre alt waren, einer hatte sogar schon das 66. Lebensjahr vollendet; ein Dutzend Männer etwa waren mit chronischen Krankheiten behaftet und zum Kriegsdienst völlig unbrauchbar; und der Rest hatte das 19. Lebensjahr noch nicht erreicht, einer war noch nicht einmal 16 Jahre alt. Diese Thatfachen sind bei einer einzigen Expedition von Freiwilligen bekannt geworden; wie mag es bei den früheren zugegangen sein? General-

nirt sie sich denn nicht, das von den Arbeitern verdiente Geld einzustechen und zu verwenden? Allerdings: „non olet“, sagte Titus bei Erwähnung der „römischen Canalgefäße“, dem Gelde merkt man es nicht an, woher es stammt.

So ist die Zeit der Ernte aus einer fröhlichen zu einer trüben und harten geworden. Es ist aber nicht unmöglich, daß gerade sie wieder einmal einen Umschwung der Arbeiterverhältnisse herbeiführen kann. Sobald nämlich einmal die Landarbeiter von der Gefinbeordnung befreit sind und die Coalitionsfreiheit erhalten — was doch einmal kommen muß, mag es kurze oder lange Zeit dauern — dann haben sie in jedem Jahre mindestens eine außerst günstige Zeit zum Streik. Weber die zu erwartende Ausbildung und Ausdehnung des Maschinenwesens noch der Russen- und Chinesen-Import werden in großen landwirtschaftlichen Betrieben bei einem nur einigermaßen eintheilichen Streik die fehlenden Arbeiter ersetzen können.

Doch damit hat's noch gute Welle. Zur Augen, vor-sichtigen Leitung und Durchführung eines Streikes fehlt hier noch so gut wie alle Aussicht, höchstens zu Tumulten à la 1848 könnte es kommen. Und es wird dazu kommen, wenn alles beim Alten bleibt. Sie hören in der Großstadt wahr-scheinlich nicht, wie es hier brodelt und siedet. Auch hier kommt ja dem unaufmerksamen Beobachter alles richtig vor. Aber, wenn man hier genauer zusieht und — hört, wenn man die Landleute zu fassen versteht, dann hört man so Manches. Auch das Pulver ist eine träge schwarze Masse; ein Fäulchen aber bringt es im Nu in Flammen. Sollte es so ganz falsch sein, das scheinbar so heitragende Volk mit einer Zündmasse zu vergleichen? Einstweilen mahlet man nur von vereinzelten Stellen, daß Arbeiterumulte auf dem Lande vor-kommen; meist kommen sie in der Ernte vor. Es ist nicht so unmöglich, daß in einem der nächsten Jahre die Sommer-tage einmal einen großen Landestheil in Brand setzt.

Gustav Bertin.

Weyler beklagte sich schon über die aus Spanien kommenden Freiwilligen; dieselben müßten zum größten Theil bald nach ihrer Ankunft die Hospitalität aufsuchen. Aber was kümmert das die gewissenlosen Agenten der Regierung, da sie bei ihrem insamen Menschenhandel reich werden. Bei der allgemeinen Kritik giebt es so viel Arbeitslosigkeit und Leid, daß sich Männer verkaufen, ohne recht zu wissen, wofür. Die Agenten locken die armen Arbeitslosen in irgend eine Spelunke, um dort ihre Opfer mit Spirituosen zu tractiren. Die Vermisten sind natürlich nicht widerstandsfähig und sehr bald herauscht. In diesem Zustand veranlassen die Agenten sie, ein Document, dessen Inhalt sie gar nicht kennen, zu unterschreiben: den Kaufcontract für Cuba. Dem Agenten ist es gleichgültig, ob die von ihm Betrogenen den von den Militär-behörden aufgestellten Bedingungen genügen; denn mit Hilfe von Beamtenbesichtigungen u. s. w. läßt sich in Spanien Alles machen. So hat die jetzt eingeleitete Untersuchung ergeben, daß viele Stab-t-bezirke-Vorsteher von Madrid den Agenten gestempelte und mit Unterschrift versehene Formulare für Geburts-acten ausgehändigt haben, welche von diesen Menschenhändlern nach Bedarf ausgefüllt werden. Es ist aber zweifelhaft, ob man gegen die Vorsteher einschreiten wird, da sie seiner Zeit bei den Wahlen der Regierung äußerst wichtige Dienste geleistet haben. Aber nicht allein die Civilbeamten Theilhaber an dem schmutzigen Werbegeschäft, sondern auch Militärbearbeiter haben sich desselben schuldig gemacht. Es verlaudet sogar, daß auch höhere Offiziere an diesem schmutzigen Menschenhandel Theil genommen haben oder gegen Zahlung von Geld sich die Freiwilligen gar nicht angesehen haben. Bisher hat die Regierung 600,000 Pesetas für die Anwerbung von Freiwilligen verausgabt; von der genannten Summe ist natürlich ein beträchtlicher Theil in die Taschen der Agenten und ihrer Helfershelfer geflossen. Der militärischen Werbekommission in Cadix sind von einem Agenten allein 100,000 Pesetas oder 80,000 Mark geboten worden, um 4000 Freiwillige unterzubringen. Viele in Cadix für unbrauchbar erklärte Freiwillige sind in Madrid wieder unter neuem Namen in die Listen aufgenommen worden; natürlich haben die Vermisten sich für einen Spottpreis, für einige 20 Mark verkauft, während der Rest der Kaufsumme (200 Mark) den insamen Menschenhändlern zugefiel. So handelt man in Spanien mit Menschenleben; und die Regierung wird darauf erst aufmerksam, nachdem das schändliche Geschäft so öffentlich bekannt geworden ist, daß man an allen öffent-lichen Orten die schärfste Kritik an der Nachlässigkeit der Regierung übt. Die Untersuchung soll, wie es officiell heißt, mit aller Strenge geführt werden, aber man hat keinen rechten Glauben daran, da man weiß, was bei spanischen Untersuchungen herauskommt: nichts! In der ersten Zeit wird man viel Geschrei machen und dann bleibt die Sache beim Alten.

Partei-Angelegenheiten.

Frau Agnes Reinhold sendet dem „Vorwärts“ eine Zuschrift, in der sie den Arbeitern und Arbeiterinnen aller Länder für die vielen Beweise der Liebe, die ihr zu Theil geworden, ihren innigen Dank ausspricht. Frau Reinhold theilt mit, daß sie, sobald ihre Kräfte solches gestatten, das Loos, das ihr im Zuchthause bereitet worden, schildern, daß sie von der Behandlung, die man ihr dort hat angedeihen lassen, ein anschauliches Bild geben werde. Wenn die an Muth fast einzig dastehende Märtyrerin aus der langen sechsjährigen Leidenszeit auch von mancher qualvollen Stunde berichtet, so vergißt sie doch nicht hervorzuheben, daß an ihr von einigen Personen in der Strafanstalt Dankschuld, so vom Arzt, vom Arbeitsinspector, vom Pastor, durchaus tolerant gehandelt wurde, obgleich sie sich selbstverständlich vom Besuch u. Besuche u. habe ausschließen lassen. Die Anschauung einiger starker Stützen der heutigen Ordnung leuchtet aus zwei Erlebnissen hervor, die Frau Reinhold des weiteren mittheilt. Auf dem Transport nach dem Zuchthause gab die Verurtheilte im Gespräch mit dem bekannten Polizeicommissar Köhler ihrer politischen Ueberzeugung wiederholt lebhaften Ausdruck. Commissar Köhler meinte daraufhin bestimmt, sie werde schon anders denken, wenn sie erst etwa zwei Jahre im Zuchthause gefesselt habe.

Nachdem Frau Reinhold etwa die Hälfte der Strafzeit ab-gedient hatte, wurde ihr angebetet, daß ihr ein Theil der Strafe geschenkt würde, wenn an ihr eine „Besserung“ zu constatiren wäre. Frau Reinhold „besserte“ sich aber nicht und wurde mithin bis zur letzten Stunde der langen sechs Jahre im Zuchthause behalten.

Man wird es der Frau Reinhold nachempfinden, wenn sie jetzt, nach überstandener Leidenszeit, ihrer Freude und Gemüthsruhe darüber Ausdruck giebt, daß keine Macht an der Stätte ihrer Leiden im Stande war, sie auch nur einen Moment von ihrer Ueberzeugung abzubringen. Frau Agnes Reinhold quittirt über folgende Beträge: 2228 Mark sind ihr von Herrn Winkler in drei Raten zugegangen, 219.65 Mark hat sie direct von der Expedition des „Vorwärts“ empfangen, ferner erhielt sie 137.55 Mark von Frau Reßner, 16.65 Mark von Herrn Langsch, 3.05 Mark von der „Sturm-colonne“ und 10 Mark von Chicago. Im Ganzen sind mithin für Frau Agnes Reinhold 2617.47 Mark eingegangen. So ehrt das arbeitende Volk in der Zuchthausleiterin die Tapferkeit und den persönlichen Muth einer Frau, die sich für ihre Ueberzeugung gepopft hat, mag diese Ueberzeugung an sich auch mit Recht von der übergroßen Mehrheit der Wadenspender bekämpft und für verkehrt gehalten werden.

Arbeiterbewegung.

Ein **Mauererstreik** ist in Schwiebus ausgebrochen. Fast auf allen Bauern ruht die Arbeit. Der **Leibziger Steinseherstreik**, der am 14. October v. J. nach neunwöchiger Dauer zu Ungunsten der Arbeiter endete, hat 6982 Mark gekostet.

Durch **absonderliche Verbote gewerkschaftlicher z. Ver-sammlungen** haben sich wieder sächsische Polizeiverwaltungen hervorgethan. In Reichenbach i. V. untersagte der Stadtrat Altkhardt eine Steinarbeiterversammlung, weil aus der Tages-ordnung nicht der Zweck der Versammlung hervorgehe. Die Tages-ordnung lautete: Gewerkschaftliches. — In Grimma verbot der Stadtrat eine Malerverammlung, weil er über die Dispositionsfähigkeit des Einberufers nicht orientirt sei. Trotzdem der Einberufer schon seit Ende April 1896 in Grimma beschäftigt ist und zwischen der Annahme und Tagung der Versammlung mehr als 3 Tage Zeit lagen, war der Stadtrat nicht in der Lage, über die Dispositionsfähigkeit und über den Besitz der bürgerliche Ehrenrechte des Einberufers Erkundigungen einzuziehen. Eine frühere Malerverammlung ist von derselben Behörde verboten worden, weil, wie die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ mittheilt, der Punkt Discussion auf der Tagesordnung stand. In Delitzsch i. B. endlich wurde eine Versammlung verboten, weil die Referentin Frau Nobilad vorbehaftet sei und von ihr „bekannt“ wäre, daß sie die Beleidigung und Gerächelung der Behörden „gewöhnlichemäßig“ betreibe, weshalb zu befürchten“ siehe, daß ihr Auftreten die Versammlungs-Theilnehmer zu gefährlichen Handlungen geneigt machen könne.

Der **Fischerstreik** beim Meister Haber in Nürnberg ist selb-gelegt. In **Lancut** (Sprich: Lanzut) in Galizien stehen sämmtliche Bauarbeiter im Streik.

Die **Väter Lyons** haben mit 575 gegen 11 Stimmen den Streik beschlossen. Ein **Landarbeiterstreik** steht in der Gegend von Aarhus in Dänemark in Aussicht. Ein **Pächter** hat zwei Arbeiter be-schäftigt, nur weil sie Mitglieder ihres Bauvereins waren. Gleich-zeitig ließ er sie mit Hilfe des Bogis aus ihren Wohnungen

hinaussetzen. Es ist nun die Vermittelung des jüdisch-englischen Arbeiterverbandes angeregt, was möglichst durch Verhandlung die Sache zu schlichten. Unbenutzt legen alle Arbeiter die Arbeit nieder.

Der **Ausbruch der britischen Schiffs-, Dock- und Glas-arbeiter-Gewerkschaft** hat vorige Woche in London getagt. Ueber die Verhandlungen ist zuverlässig nicht bekannt. Es ver-lautet, daß, bevor zum allgemeinen Ausbruch in den europäischen und amerikanischen Häfen geschritten wird, Massentuntdgebungen in England veranstaltet werden sollen. Noch diese Woche soll damit begonnen werden. Die Bewegung hat, wie schon früher er-wähnt wurde, die Ausbesserung der innerhalb weniger Jahre außerordentlich gesunkenen Löhne zum Zweck. Nach Angaben der Engländer soll z. B. ein Matrose jetzt nicht mehr als 3 Pf. Sterl. (1 Penny = 8/10 Pf.) ausmache, und der „Schilling der Docker“, um den vor wenigen Jahren so hart gekämpft wurde, sei auf 4 Pence gesunken.

Kleine Rundschau.

Berlin, 13. August. Eine furchtbare That ist am Donnerstag Mittag im Hause Stargarder Straße 11 verübt worden. Die im hiesigen Stadt wohnende Frau des Malers Köppen warf ihren acht Tage alten Knaben aus dem Fenster auf den Hof hinab und stürzte sich dann selbst hinunter. Mutter und Kind waren alshalb todt. Seit sieben Jahren verheirathet, war ihre Ehe bisher kinderlos gewesen. Der Knabe war ihr erstes Kind. Was die Frau, die als ordentlich und still geschildert wird, zu diesem Schritte getrieben hat, ist noch nicht aufgeklärt. Im Augenblicke der Katastrophe war der Mann nicht zu Hause.

Schwere Gewitter haben sich in den letzten Tagen über der Dresdner Gegend, dem Erzgebirge und dem Vogtlande entladen und vielfachen Schaden angerichtet. In Birgitz bei Dresden tr. den ein Pferd und drei Kühe vom Blitz erschlagen, in Postkappel wurde ein Krabe verlegt. Aus mehreren Orten werden Tränke in Folge Blitzeis gemeldet. Schwere heimgesucht wurden die Gemeindefürsorge von Schwand und Seins im Vogtlande, wo die ganze Ernte vom Hagelschlag ver-nichtet ward; versichert war leider nichts. Zahlreiche Fenster-scheiben wurden durch den Hagel zertrümmert. In der Nähe von Unter-triebel lagen nach mehreren Stunden tauheneignige Hagelkörner massenhaft im Walde. In der Nähe von Schmankreuth wurde ein 22jähriger Waldarbeiter vom Blitz erschlagen.

Die **Peter-Paulskirche** in Oelde ne steht in Flammen. Das Feuer ist durch Arbeiter, welche an dem Dache der Kirche arbeiteten, verursacht worden. Das Feuer hat die Häuser der Nachbarschaft ergriffen.

Die **Eize in Sicilien** hat einen unerträglichen Grad erreicht, und zwar 48 Grad Celsius. Dem Sonnenlicht sind in Palermo gestern 21 Menschen zum Opfer gefallen.

Ein **gewaltiger Plazregen** verursachte in Pittsburg und in Alleghany starke Ueberschwemmungen. Der Verkehr ist unterbrochen. Drei-hig Personen sind umgekommen. In der Umgegend von Pittsburg wurden Brücken und Häuser fortgeschwemmt.

Ueberschwemmungen im Gebiete des Flusses Kist na in Vorderindien: haben sehr großen Schaden angerichtet. Tausende von Menschen sind obdachlos. 200 Personen sind in Folge Umschlagens eines Fahrzeuges in der Nähe von Satara er-trunken.

Nansen's Nordpolexpedition.

Die Rückkehr Frithjof Nansens von seiner so ge-fahr- und entbehrungsreichen Expedition ruft allgemein lebhaften Befriedigung hervor. Schon die erste Nachricht, die Nansen in Bardö von seiner Ankunft absandte, ließ durch die Kunde aber das letzte Ergebniß der Expedition erkennen, daß das Ziel der Er-reichung des Nordpols auch diesem kühnen Forscher nicht beschieden war. Nansen wußte nur seine glückliche Ankunft zu melden. Zweifellos indeß ist das Problem der Erforschung des Nordpols Dank ihm seiner Lösung weitaus näher gebracht worden.

Man kann sich nach den vorliegenden dürftigen Notizen schwer ein Bild von dem Verlaufe der Expedition machen, zumal da die arktischen Geiristen die merkwürdigsten, unberechenbarsten Wid-rstände zu überwinden hatten. Von den neufrisischen Inseln hat Nansen wahr-scheinlich eine direct nördliche Route eingeschlagen, ist mit dem „Fram“ am 84. Grade nördlicher Breite landen geblieben und hat ihn hier mit Lieutenant Johannsen verlassen, um zu Fuß weiter zu gehen. Land haben sie nicht gefunden und der „Fram“ scheint durch ein westwärts tretendes Eissfeld an weiteren Vorbringen verhindert worden zu sein. Die Forschungen erstreckten sich bis zum 86° 14' nördlicher Breite und Nansen hat damit, wenn auch nicht sein Ziel, so doch bedeutend mehr erreicht als irgend Jemand vor ihm. Unter unsäglichen Mühsalen und Gefahren war im Mai 1883 der amerikanische Lieutenant Peary von der Greeley-Expedition bis 83° 24' gedungen und hatte damit den nördlichsten Punkt an der grönländischen Küste und überhaupt erreicht. West-lich davon liegt das Grant- und weiter südlich das Grinnelland, auf dem im Jahre 1876 Commandeur Markham von der großen englischen Polarpedition unter Capitän Peary, deren Kosten drei Millionen Mark betragen, 83° 20', also beinahe ebenso viel er-reicht hatte.

Nansen aber sah beide um 3° 50', das sind 426 Kilometer, hinter sich, und zwar mit wesentlich geringeren Mitteln und, wie es scheint, auch wohl mit geringeren Anstrengungen, so daß sein Vorgehen wohl für die Zukunft typisch sein wird. Er ist mit seinem Begleiter dann umgekehrt und nach Franz-Josephsland gegangen, hier überwintert und von der Jacksons Expedition mit dem „Windward“ aufgenommen worden. Es wird von Interesse sein, zu hören, ob die Reisenden die Schneeschuhe benutzen konnten, auf denen bekanntlich Nansen seine von mannsfachen Autoritäten für unmöglich gehaltene Durchquerung Grönlands ausführte. Jeden-falls ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß die Expedition von hohem Werthe für den endgültigen Abfals der Nordpol-expeditionen überhaupt sein wird. Die Seele der Nordpolerpeditionen in den sechziger und siebziger Jahren, A. Petermann in Gotha, hatte schon längst Spitzbergen für den geeignetsten Punkt erklärt, die Reise anzutreten, Amerikaner, Engländer, Schweden und Andere bemühten sich indeß in nicht möglichem Maße, durch den Eismith- und Kennedy-Sund an der Westküste Grönlands vorzu-kommen. Schon 1827 war Parry direct nördlich von Spitzbergen bis zum 82° 45' gelangt, und beinahe 40 Jahre lang hat es nördlich von Kowaja Semlja, wo er Franz-Josephsland ent-deckte und noch weiter oben das Petermann-Land sah, aber zu sehen gekonnt. Auch über die Existenz des letzteren wird Nansens Reise Klarheit verbreiten, wie schon angedeutet, wahrscheinlich in negativer Weise. Eine deutsche Expedition erzieht unter Rothweg im Jahre 1883 gleichfalls in der Gegend von Spitzbergen 81° 45'.

Frithjof Nansen und Johannsen erfreuen sich der besten Ge-sundheit, auch auf dem „Fram“ scheinen sich die zehn Zurück-gelassenen ganz wohl zu befinden. Der Führer ist toll fröhlich und erklärt seine Expedition, wie wir nochmals hervor-heben, für eine glückliche. Er liegt daraus, daß er selbst nicht zum letzten Male die arktischen Meere gestreift hat.

Dermisches.

Scherzfrage. Welche Ähnlichkeit ist zwischen einem Scherz-mann und einem Hunderrmarischen? — Beide sind Nar, beide haben Nummern und wenn man sie gerade am Aftschiffen anschaut, muß man meistens beide vergebens.

Eugen Hecht, Friedr.-Wilhelmstr. 14 b.
 neben dem „Deutschen Kaiser“
 empfiehlt zu streng festen, aber sehr billigen Preisen:
 Kleiderstoffe in schwarz und buntfarbig, Jaquettes, Kragen,
 Kinderkleidchen in allen Größen, Waschlappen, Gardinen, Hüte,
 Inlets, weiße und bunte Herren-, Damen- und Kinderwäsche,
 Arbeitsblusen und Hosen, Läufer, Teppiche, Tisch-, Bett-
 und Commodendecken.
 In allen Artikeln drüber große Auswahl.
 Größte Reellität.

Wichtig für Raucher!
 Hochfeine
Cigarren
 10 St. 10 Pf., 100 St. 8 Mk.
 empfiehlt
Louis Schröter,
 Cigarrenfabrik
 Friedrichstr. 64, vis-a-vis der
 Zimmerstraße.

Die
 Goldpantoffel-
 fabrik von
O. Giesel,
 früher Blücherstr., befindet sich
 jetzt
Oelsnarstr. 12.

Paul Schneider
 Breslau, Hofplatz 8a.
**Mechanische Filz-, Tuchschuh-
 und Pantoffel-Fabrik.**
 für Wiederverkäufer billige Preise.

Großes Breslauer Kinderwagenlager.
B. Suchantke
 15, Bischofstraße 15.
 Größtes und billigstes Verkaufshaus
 Kinderwagen und Kinderstühle.
 Große Auswahl von Kinderwagenwerken,
 Reisekörbe sowie sämtliche Holzwaren
 1145 zu billigsten Fabrikpreisen.

MARGARINE
 Kochfeinste
„Meierei“ Victoria
 HOLLÄNDISCHER VEREIN FÜR MARGARINE-FABRIKATION
 Cleve Rotterdam
 WAHNSCHÄFFER & CO.
 ist heute unbestritten
 das Beste in unerreichter Güte und Vollkommenheit und jedem
 auf Schatzmarkenbillenzuachter.
 Vorzuziehen.

Rohtabake
 offeriert billigst
Albert Kramolowsky,
 Ring 60.
 Garman, sehr gross, 3 Pfund zu
 1000 Wiertel, pro Pfd. 130, 125,
 120, 115 Pf.
 Domingo, blattig, 110, 100, 90 Pf.
 Ambaloma, qualitativ, 120 Pf.
 Java, Umblatt, 110, 130 Pf.
 Sedlal, gross u. leicht, 120 Pf.
 Felix Braull, 85, 100, 120, 135
 bis 160 Pf.
 Pflizer, 65, 70, 75, 80, 85 Pf.
 Uckermarkter, sehr blattig 73, 80 Pf.
 Sumatra in 25facher Auswahl, pro
 1/2 Kilo 150-400 Pf.
 Alle anderen Rohtabake lt. Preis-
 Courant gegen baar m. hoh. Disk.
 Ferner offeriere meine beliebten
 Cigaretten u. türk. Tabakfabrikate,
 ebenso Kautabake en gros. 1162

Arac Rum Cognac
 importiert en gros u. en détail
 H. Prosko u. Glühweinextracto
 Kaiser, Kaiser, Kaiser,
 Kaiser-Wein- u. Punsch,
 Cognac, Cognac,
 Original- und Tafel-Liquors
 Münchener Kistlerbitter,
 29 Maabrischer-Ginger,
 Benedictiner,
 Rationier Caracao etc.
 „Nagel“
 Kaiser- und Cholera-Bitter,
 allen Dresdener Bitter mit Wein
 abgezogen, Apfelswein,
 Johanniswein, Flambierwein,
 Fäher- u. Citrus-Früchte,
 Elixir,
 Wein-Elixir und Weislich
 empfiehlt

Fabrik von Arbeiter-Garderobe
 Specialität: Arbeiter-Hosen, Hemden u. Jacken
 am allerbilligsten bei **E. Liedecke,** Stockpasse 30. 103
 Zur Aufnahme von Versicherungen
 Lebens-, Unfall-, Feuer-Versicherungen u. Sterbefällen
 erbitet sich
Ernst Fickert, Breslau, Hofplatz 17.
 Vertreter der besten Gesellschaften.

H. Silberstein,
 Friedrich-Wilhelmstr. 71.
 Specialität:
 Costüme, Blousen, Kinderkleider,
 Neuheiten in Kleiderstoffen,
 faunenswerth billig.

Getreide-Kornbranntwein
 vorzügliche Qualität, offeriert einem geehrten Publikum en détail und
 en gros zu den billigsten Preisen
 die Dampf-Brauntwein-Brennerei von
Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler.
 Matthiasstraße Nr. 50. „Zum roten Stern.“

Schuhwerk!
 Guter Artikel, von nur bestem Leder besetzt und Abfüße 2,10 u. 2,25 Mt.
 Damenstiefel mit Abfüße 1,40 und 1,55 Mt. bei **K. Prosko,**
 Schuhmachermeister, Rägelschle 7, E. (3. Haus von der Ohlauerstr.)
 Vorzügliche Arbeiter-Hosen, blaue
 Blousen, Hemden, Socken, Schürzen etc.
 nur bei **G. Völkel, Friedrich Wilhelmstr. 20.**

Hermann Seldel
 BRESLAU, Ring 27,
 Telefon No. 8.
 Betriebssachen: In Anstalt in
 Laska, in Gumbir in 2.

13. Achtung! 13.
 Die
 billigste Bezugsquelle
 für
 Kinderhöschen,
 reizende
 Kinderkleidchen,
 Schürzen, Hemden,
 Schürzen, Hemden,
 Seidkleider, Blousen.
 Erste Breslauer Schürzen-
 und Wäsche-Fabrik
H. Ehrlich, Nicolaistr. 13.

Ist noch billiger!
 verkaufen wir Herren-
 stoffanzüge für 8, 11, 15,
 15-20 Mt. Keine ge-
 kaufte Fabrikarbeit, son-
 dern selbstgefertigte, mit
 ausgezeichnetem Sitz und
 beliebigem Façon herge-
 stellte Waaren. — Zu diesen oben ge-
 nannten außergewöhnlich niedrigen
 Preisen können wir nur, vermöge
 unserer Selbstthätigkeit im Geschäft,
 reiner weil wir kein Heer von An-
 gestellten zu besolden haben, keine
 Hunderttausende für Annoncen, und
 nicht die colossal hohen Miethe wie
 die andern Geschäfte unserer Branche
 aufzubringen haben, verkaufen. Dies
 alles im vorigen Absatz angeführte
 muß der Käufer mitbezahlen, also
 überlege Jeder beim Einkauf von
 Garderobe, wo er sich hinzuwenden
 habe. Unten: Inlet empfehlen sich
 vor allem dem arbeitenden Publikum
 und werden sich stets durch eine
 höchst reelle Bedienung auszeichnen.

Trauerhüte
 in größter Auswahl
 zu bekannt billigsten Preis.
R. Grünzweig,
 Friedrich-Wilhelmstr. 27.

„Goldene 74“, Breslau
 empfiehlt besser und eleganter
 Gezirte Knaben-Anzüge, hell und dunkel, Mt. 3,25
 Gute Stoff-Anzüge für Knaben Mt. 1,00
 Knaben-Wasch-Anzüge, waschecht Mt. 2,00
 Knaben-Waschblousen, alle Farben Mt. 1,00
 Knaben-engl. Leder-Anzüge, Modelle, Mt. 3,50
 Knaben-Turnsch-Anzüge, jede Größe, Mt. 1,00
 Knaben-Dress-Anzüge, jede Façon, Mt. 3,00
 Knaben-brann und blau Cheviot-Anzüge Mt. 6,00
für die Ferien!
 Pelereien-Mantel-Savelocks von 7 Mark.
Sommer-Anzüge für Herren und Knaben
 aus den neuesten Modellen-Anstalt mit 10 bis 20 Mark.
 Sommer-Jaquettes und Hosen.
 Leicht-Anzüge für Herren, von Stoff nicht zu unzweifelhaft.
Lustre-, Cachemir- und Diagonal-Jaquettes
 in allen Farben und Größen.
 Leicht-Berbersachen, selbst für den Hochschüler.
Beige-Anzüge,
 beliebige Farben, welche sich durch angenehme, leichtes Tragen und elegantes Aussehen auszeichnen.
 Für den Hochschüler in allen Farben.
 Stark-, Kräfte- und Pelereien-Mantel jeder Farbe und Größe
Herren-Wasch-Anzüge,
 beliebige Muster von 5 Mark an.
Sommer-Jaquettes,
 jeder Façon, von 2 Mark an.

Künstliche Zähne:
 sowie ganze Gebisse (auch ohne
 Gaumenplatte). Plomben, Zahn-
 schmelzung, Schmerzlose Zahn-
 operation, Reparatur, werden
 in kurzer Zeit angefertigt.
Ustaga polska 1026

N. Drogier, Matthiasstr. 41
 gegenüber der Odertorwache
 1 neue und 2 gebrauchte gut
 erhaltene Nähmaschinen stehen sehr
 billig zum Verkauf. 1150
S. Freund, Breitestraße 4/5.

Wilhelm Langner
 Cigarrenfabrik
 Blamarktstrasse 38
 empfiehlt sein Lager selbstgefertigter
Cigarren
 einer geneigten Beachtung. 1001

Geschw. Boy
 Matthias-Strasse
 zur „Goldenen 98“
 1. Etod. 1174
 Cofferets in allen Farben und
 Größen, von 10 bis 20 Mt.
 25 Pf.
 Gabel-Fischer-Berufsanstalt
 mit Façon, per Pfd. 1,00 Mt.
 5 Stunden hart trocken mit
 sehr weichen, sowie Leder, Wästel,
 Strick, Seid, Schokol, Croquis u.
 1091

Central-Drogerie
 Breslau, Reuststr. 55.
 Zuberlehen durch jede Buchhandlung
 ist die in 32. Auflage erschienene
 Schrift des Med.-Rath Dr. Müller
 über das 1093
restierte Nerven- und
Sexual-System
 gratis Zusendung für 1 Mk. in Brief-
 markten.
Carl Röber, Braunschweig.

Julius Philipp's
 Carbon, Seife und Haar-
 schneide-Cosmet empfiehlt sich
 einer geneigten Beachtung. 533
Friedrich-Wilhelmstr. 51
 Kaiser-Jahres-Buchmarkt hier und

Geschäfts-Eröffnung!
 Am dem heutigen Tage eröfne Nicolaistr. 37 einen Detail-Verkauf der
 sämtlichen Fabrikate meines Strumpfwaren-Fabrikgeschäftes
 und des Engros-Sortiments meines Hauptlagers Burgstraße 2, 3
 bestehend in
Strumpfwaren! Wäsche! Cravatten!
Corsets! Strickgarne!
 Ich bestrebe mich hier durch seit 25-jährigen Bestehen meiner Firma
 Jedermann solche reelle Waaren zu möglichst billigen Preisen zu liefern
 und bin um Unterstützung meines Unternehmens durch recht regen Besuch.
 Hochachtung
Robert L. Breiter.

Locale Rundschau.

Breslau, den 15. August 1896.

Alle Parteigenossen,

die sich bei der morgen, Sonntag, stattfindenden Hausagitation für die „Volkswacht“ betheiligen wollen, werden gebeten, sich früh zwischen 8 und 9 Uhr in der Expedition unseres Blattes, Neue Graupenstraße 5/6, einzufinden.

* Achtung, Genossen und Genossinnen! Morgen Sonntag findet seitens der socialdemokratischen Frauen und Mädchen Breslaus ein gemeinschaftlicher Spaziergang nach Oswitz in das Local des Herrn Sindermann (früher Prüffel) statt.

* Todesfall! Befreit Montag ist der Herr Stadt-rath F. Grünzer nach schweren Leiden verstorben. Der Dahingewordene war nach 18jähriger Thätigkeit als Stadtverordneter vor zwei Monaten zum Stadtrat gewählt worden.

* Von der städtischen Sparkasse. Wegen der fälligen ordentlichen Kassenrevision wird die hiesige städtische Sparkasse am Montag und Dienstag, den 17. beziehungsweise 18. d. Mts., für den Verkehr mit dem sparenden Publikum geschlossen sein.

* Von der Stadtbibliothek. Nach der nunmehr erfolgten Revision ist die Stadtbibliothek sowie das Lesezimmer wiederum täglich von 9 bis 2 Uhr geöffnet.

* Beleuchtung der Eisenbahn-Coupees. Das jetzt fast durchweg zur Beleuchtung der Eisenbahn-Coupees gebräuchliche Petrolgas wird einem kürzlich durch Acetylengas verdrängt werden, das mit erheblich größerer Leuchtstärke den Vorzug geringeren Verbrauches verbindet.

* Die Heuschrecke. Der Rothlauf ist im streifen Breslau unter Schwarzviehhäuden in Janowitz, Gerdau, Jentern und Schwanitz ausgebrochen. Eine Collision hat sich am 14. d. Mts., am Kaiserthor ereignet. Kurz vor 1 Uhr fuhr ein gewöhnlicher zweigleisiger Pferdebus vom Dierthor nach der inneren Stadt und befand sich bereits dicht am Kaiserthor, als ein Motorwagen in voller Fahrgeschwindigkeit dahergefahren kam.

* Verneigt. Der 17 Jahre alte Schlosserlehrling Fritz Scholz, der bei einem Schloffermeister auf der Sonnenstraße in Lehre war, wird seit dem 3. d. Mts. vermisst. Der Bursche ist bekleidet mit blauem Jacket, englisch-ledernen Stiefeln, blauer Blouse und grauer Schürmütze.

* Landen eines Entseelten. Am 14. d. Mts., Mittags, wurde unterhalb der Unterstaatsbrücke, dicht vor dem Wehr, die Leiche eines jungen Mannes, der u. A. mit englisch-ledernem Hemd und Weste bekleidet ist, aus der Oder gezogen und in die Anatomie geschafft.

* Landen eines Entseelten. Am 14. d. Mts., Mittags, wurde unterhalb der Unterstaatsbrücke, dicht vor dem Wehr, die Leiche eines jungen Mannes, der u. A. mit englisch-ledernem Hemd und Weste bekleidet ist, aus der Oder gezogen und in die Anatomie geschafft.

10. d. Mts., Nachmittags 5 1/2 Uhr, von einem am Rossieg hinter der Hinterbleiche angebrachten Hängegerüst in die Oder gestürzt und ertrunken ist.

* Ein Schwindler. Am 8. d. Mts., Abends, ließ sich ein unbekannter Mann von dem Haushalter des Grundstücks Schweidnigerstraße 16/18 ein baselst. in seiner Remise verwahretes Fahrrad mit dem Bemerkten verabsorgen, er sei von dem Eigentümer des Rades dazu bevollmächtigt worden, was indes auf Unwahrheit beruhte.

* Diebstähle. Am 13. d. Mts., Abends, wurde einem auf einer Promenadenbank eingeschlafenen Kaufmann aus Rankau ein Portemonnaie mit 500 Mark Inhalt entwendet. Aus einer Wohnung in der Fürstenstraße wurden mittels Einbruch 70 Mark und eine werthvolle Münzenammlung gestohlen.

* Festgenommen wurde ein Diener, der in dem dringenden Verdacht steht, seinem Dienstherrn 260 Mark entwendet zu haben.

* Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 13. d. Mts. 53 Personen eingeliefert. — Gesunden wurden: 4 Mark, ein zweireihiges Corallenarmband, ein feiderner Sonnenschirm. — Abhanden kamen: Ein Portemonnaie (enthaltend 5 Mark) und zwei Loose (Nr. 156,888 und 18,747) der preussischen Lotterie, ein Zehnmarkstück, ein goldenes Armband und ein goldenes Pincenz. — Gestohlen wurden: aus einer Wohnkammer eines Hauses auf der Nadergasse zwei Kopfstücken mit rothem Inlett, gez. S. E.

Provinzielle Rundschau.

* Liegnitz. Ein Reisender des Mittagzuges warf dieser Tage eine große leere Flasche zum Waggonfenster hinaus und traf dabei unglücklicher Weise einen an der Strecke stehenden Bahnarbeiter demartig an den Kopf, daß der Mann beinahe das Bewußtsein verlor. Nur dem Umstande, daß er eine Mütze trug, durch welche die Flasche ein ziemlich großes Loch riß, hat der Arbeiter sein Leben zu verdanken.

* Jauer. 13. August. Glückliche Erben. Bei der Feststellung des Nachlasses der in Seferwitz verstorbenen früheren Gasthofsbesitzerin Fräulein, welche mehr als sparsam galt, fand man in einem Wäschkorb unter allerhand kleinem Kram einen Beutel mit harten Silberstücken, desgleichen einen solchen mit 1000 Mark in Gold und ein Gebetbuch, in welchem zwischen einzelnen Blättern 50- und 100-Markcheine lagen; insgesamt betrug, dem Jauer-Stadtbl. zufolge, der Fund 2263 Mark, von dem die Erben keine Ahnung hatten.

* Glogau. 13. August. Plötzlicher Tod. Der „N. A.“ berichtet: Ein Leinwandhändler, der sein Geld, gegen 21,000 Mk., auf dem Hausboden verdeckt hatte, er hinterläßt keine directen Erben. Das Goldgeld hatte der Geizhals zu je 300 Mark in Zunderhölzchen-Eckchen verpackt.

* Laurahütte. 12. August. Verdächtiger Todesfall. Der Puddler Waka aus Wanda-Colonie erkrankte vorige Woche plötzlich und wurde in das hiesige St. Marienkrankenhaus übergeführt. Sonntag starb derselbe unter choleraähnlichen Anzeichen, so daß der Fall der amtlichen Behörde gemeldet wurde. Wie nun constatirt worden ist, ist Waka nicht an der Cholera verstorben, und das Begräbniß wurde für Mittwoch früh angelegt. Kurz vor dem Begräbniß lag aber eine Leiche ein, welcher zufolge das Begräbniß behufs Section der Leiche verhooben wurde. Ueber den Befund der Section ist noch nichts bekannt geworden.

* Tichau. Ein scheinliches Verbrechen, dem das Dienstmädchen Lebuda von hier zum Opfer gefallen ist, ist im Wilkener Walde im Kreise Hleg verübt worden. Es gehen dem „Bericht. Anz.“ aus Tichau darüber nachstehende Einzelheiten zu: Im Einzelnen ist die Steinbrüche wurde am Dienstag das Dienstmädchen u. tot, und zwar in einem Zustande aufgefunden, welcher auf ein Selbstmordverbrechen hinweist, sowie auf einen Vorfall schließen läßt. Der Leib der Bedauernsworthen war aufgeschlitzt und der übrige Körper in bestialischer Weise verkrüppelt. Nach Auföffnung des Leichens und Anzeige durch den Amtsvorstand in Tichau begab sich die Gerichts-Commission aus Nikolai sofort an Ort und Stelle, wo der Thatsachend aufgenommen wurde. Das bedauernswürdige Mädchen hatte sich am verstorbenen Sonntag um Abends 10 Uhr nach Hofrau begeben und blieb für ihre Angehörigen seit dieser Zeit vermißt. Als die ruchlose That bekannt wurde, meldete sich der Müllerarbeiter Wainzyl aus Nikolai mit der Anzeige, daß er am vergangenen Sonntag die Gemordete bis zu dem an der Nikolai-Tichauer Chaussee gelegenen „Abbrüger“, von wo aus linker Hand ein Weg nach dem Einzelnen Steinbruch führt, begleitet habe, worauf zwei Männer gekommen wären, mit welchen das Mädchen weitergegangen sei. Den Nachforschungen des Gendarmen Böhm ist es gelungen, daß Beweise für die Schuld des Müllerarbeiters B. als Thäter erbracht und B. als Thäter verhaftet wurde. Die Mutter des mauthematischen Mörders hat nämlich ohne sein Wissen die Mittheilung gemacht, daß ihr Sohn am Sonntag mit dem besten Anzuge nach Hause gekommen sei und die Mutter gebeter habe, den Anzug zu wechseln. Eine im Hause der Mutter vorgenommene Durchsuchung bekräftigte diese Mittheilung, worauf auch gestern Mittags die Mutter verhaftet wurde.

* Jehannisbad i. B., 14. August. Ueber den Brand eines Logirhauses wird von dort unter dem 13. d. Mts. berichtet: Gestern Abend, nachdem die Gurgelsteine sich zur Ruhe begeben hatten, erlöste plötzlich der unheimliche Ruf: „Feuer, Feuer!“ und zu gleicher Zeit jähren alle die so vielerlei munter gewordenen und zu Tode erschrockenen eine hohe Feuerwelle emporsteigen. Das Logirhaus des Hotel „Zum Stern“ stand in hellen Flammen. Man kann sich von der jetzt um die greifenden Angst und Panik kaum einen Begriff machen. Nicht nur, daß Jehannisbad größtentheils aus Holzhäusern besteht, die dem schrecklichen Element wenig Widerstand bieten, war auch die Feuerwelle nur schwer zu erlöschen, und fast eine Stunde verging, ehe aus freier Willkürmannschaften anrückten. Inzwischen bot sich den Neugierigen, die unruhig umherliefen, ein schaurig schöner Anblick. Feurige Garden stregen aus den hellen Gluthen zum Himmel empor, und eine Mauer nach der anderen versank präheilig in dem Feuermeer. Einige Bedenke, die an Stern Wohnung genommen, liefen fast unbedeutend

nach anderen Logirhäusern, um wenigstens ihr Leben in Sicherheit zu bringen; auch mehrere Breslauer Kurgäste haben den Verlust ihrer Habe zu beklagen. Durch das Eingreifen der Mannschaften aus Freiheit und Nachendorf blieb glücklicherweise das Feuer auf zwei Häuser beschränkt, die vollständig niederbrannten. Wie es heißt, ist das Unglück durch die Explosion einer verfehlten umgeworfenen Petroleumlampe entstanden. In dem schönen friedlichen Thale hat seit 25 Jahren, dem letzten Feuer, keine ähnliche Aufregung geherrscht.

Gerichtliches.

Ein interessanter Proceß wurde am Mittwoch gegen den verantwortlichen Redacteur Jacoby vom „Vorwärts“ vor dem Berliner Landgericht verhandelt. Im April d. J. war im Vorwärts ein Artikel erschienen, der einen Theil eines Berichts aus der „Allg. Fleischzeitung“ über eine Versammlung des Vereins der Berliner Großschlächter wiedergab. Danach sei in jener Versammlung gerügt worden, daß der Major v. Waldow vom Grenadier-Regiment Kaiser Franz von seinem eigenen Gute Wolzenburg geschlachtete Hammel für sein Bataillon geliefert habe und zwar zu einem Preise, der den Berliner Marktpreis um 2 Pf. das kilo überfliegen habe. Dies Fleisch werde auch nicht durch einen der dazu angestellten Beamten, sondern durch den Jochmeister des Regiments untersucht. Wegen dieses Bergehens solle beim Staatsanwalt Anzeige erstattet werden. Durch diese Mittheilungen schloß sich der Major v. Waldow und die Mitglieder der Management-Commission des betreffenden Kruppentheils beleidigt. Bei der Verhandlung machte der als Zeuge anwesende Major v. Waldow folgende Angaben: Er selbst besitze kein Gut, es sei aber sein Bruder, der frühere Rittmeister v. Waldow, gemeint, der ein Rittergut im Kreise Wolzenburg besitze. Dieser habe im Jahre 1893 geschlachtete Hammel für das Bataillon geliefert, aber zum Preise von 76 P. pro kilo, während der damalige Großschlächter Ludwig 1 Mark erhalten hatte und billiger nicht liefern wollte. Der Zeuge habe lediglich im Interesse seiner Mannschaft gehandelt, denn das von seinem Bruder gelieferte Fleisch sei besser und infolgedessen das Mittagessen schmackhafter gewesen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Jacoby eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Der Gerichtshof zog als strafmildernd in Betracht, daß der beantragte Artikel einer Zeitung entnommen war, die er für zuverlässig gehalten konnte, und verurtheilte deshalb den Angeklagten nur zu einer Geldstrafe von 100 Mk.

Der „Vorwärts“ widmet diesem Proceß folgende Betrachtung:

Der staatsanwaltliche Kampf für Ordnung, Religion und Sitte gegen die Mächte des Umsturzes ist durch den gegen Jacoby gerichteten Militärbeleidigungsproceß in ein neues Stadium gerückt, das zur Kennzeichnung unserer Rechtszustände sorgfältige Beachtung verdient. Doch gegen ein socialdemokratisches Blatt von Amts wegen eingeschritten wird, wenn sich Jemand durch irgend eine im guten Glauben aus einem ordnungsfreundlichen Blatte abgedruckte Notiz beleidigt fühlt, ist nichts Neues und verdient als selbstverständlich hingenommen zu werden. Bislang wurde aber wenigstens von den Staatsanwaltschaften der Brauch geübt, auch das eine Blatt mit anzufügen, aus dem das socialdemokratische Organ die incriminirte Meldung unter Duelleenangabe entnommen hatte, wenn nicht in besonderen Fällen zu einem Moniproceß geschritten wurde. So geschah es, um aus manchen Beispielen nur wenige hervorzuheben anzuführen, in dem Minister-Beleidigungsproceß wegen des „Zukunftigen Buches“ „Social-Liberal“, so geschah es wegen der angeblichen Brauseweiter-Beleidigung, die der Reichsgerichtsrath Bähr anlässlich des Gummischlauch-Proceßes in der ordnungsfreundlichen „National-Zeitung“ begangen hatte, so geschah es im Gummischlauchproceß selber. In solchen Fällen blieben zwar die vielen hundert mehr oder minder staatsführenden Blätter, die durch erfolgten Abdruck einer incriminirten Notiz ganz genau dieselbe Strafbüße bezogen hatten, wie der „Vorwärts“, von Anklage und Verurteilung verschont, aber mit dem Vertreter des socialdemokratischen Organs wurde doch wenigstens gleichzeitig der Mann, der die Beleidigung im Original begangen hatte, auf die Anklagebank gebracht. Von diesem Brauch ist in diesem Proceß Abstand genommen worden. Die „Allgem. Fleisch-Zeitung“ bringt eine an sich verhältnißmäßig nebensächliche Meldung die von Berliner Blättern jeglicher Parteilichung, unter vielen anderen auch vom „Vorwärts“ gemeinthaft und zwar ohne jegliche Nachsatz abgedruckt wird. Zwei Monate vergehen, soweit wir unterrichtet sind, bevor der Beleidigte, ein Offizier, überhaupt etwas in der Sache an die Öffentlichkeit gelangen läßt. Dann fordert er der Urheberin der angeblichen Beleidigung eine einfache Verächtliche Mittheilung, die das Fachblatt mit einigen nicht im Gerichten wohlwollenden Bemerkungen abdruckt. Nachdem dies geschehen, sucht sich der beleidigte Offizier aus den Duzenden übrigen Blättern in Berlin, die die Meldung nachgedruckt haben, einzig und allein das Centralorgan der Socialdemokratie, den „Vorwärts“, heraus und richtet an die Staatsanwaltschaft das Gerüchten, gegen dieses eine Blatt im „öffentlichen Interesse“ einzuschreiten. Die Staatsanwaltschaft erhebt auch richtig einzig gegen den „Vorwärts“ Anklage und läßt die Redacteurs aller übrigen Blätter, einschließlich den Urheber der Beleidigung, ungeschoren!

Wir können unseren bürgerlichen Collegen, eventio wenig eine gerichtliche Verurteilung wie uns jeder und sind auf sie keinesfalls böse darüber, daß sie wegen der Fleischlieferungs-geschäfte unbedeutend geblieben sind. Unsere verdamnte Pflicht und Schuldigkeit ist es nur, das Volk zum Nachdenken über eine Gerechtigkeitspflege zu bringen, durch die einzig ein socialdemokratisches Blatt zur Strecke gebracht wird, während rings herum feelensvergüht Dutzende anderer „Beleidiger“ einschließen des „Urbeleidigers“ denen, vielleicht in Reverenz vor dem berühmten Rechtslehrer Terenz, auch nicht das Geringste dafür geschieht, daß sie ganz das Gleiche begangen haben, wie der zur Strecke gedruckte socialdemokratische Redacteur. Wir sind nicht so harmlos, als daß wir die Pflicht, auf solche Zustände hinzuweisen, nicht mit einigem Behagen erfüllen.

Der Premierlieutenant und seine Agitation gegen die Socialdemokratie. Aus Gotha berichtet man der „Volkswacht“ über folgenden charakteristischen Proceß:

Vor dem hiesigen Schöffengericht fand vor einigen Tagen ein Proceß statt, der in mehrfacher Beziehung erwähnt zu werden verdient. Am 18. Januar d. J., nachdem er schon zwei Jahre zuvor zu Ehren des Reichsjubiläums besucht hatte, war der Premierlieutenant zu Diensten und Bezirksoffizier Braun in Rubolzbad in die Heilwiese des dortigen Militärs, und des Veteranenvereins gekommen und hatte sich zu sehr vorgerückter Stunde noch bemüht gehalten, eine Rede vom Stapel zu lassen, in welcher er u. A. den Ausschluß der Socialdemokraten aus den Kriegervereinen in nicht sehr gewählten Worten forberte und sich rühmte, selbst die Verantwortung gewiesen zu sein, daß in einem benachbarten Vereine der Socialdemokraten „hinausgeschmissen“ worden seien. Die „Rubolzbadter Zig“ brachte über diese Rede, welche vom Vertreter der Staatsanwaltschaft selbst als „höchst geschmacklos“ bezeichnet wurde, einen längeren Bericht, der nicht einigen Worten unterfügt Aufnahme im freikämpfigen „Gothaischen Tageblatt“ fand. U. A. hatte der Redacteur letztgenannten Blattes dem Bericht die Anmerkung vorausgeschickt: „Wie sich manchmal Veteranen von Offizieren schürigeln lassen u. s. w., beweist der nachstehende Vorfall.“ — Premier-

